

## Der ferngesteuerte Pilgerputsch

AY3

VON JOSEF JOFFE

Entsprang das „Massaker von Mekka“ einem rein spontanen oder gar provozierten Aufruhr unter den 155 000 iranischen Pilgern? Möglich ist alles, auch die Vorstellung, daß Wasser bergauf fließt und religiöse Inbrunst im khomeinistischen Iran nichts mit dem persischen Imperialismus in der Golf-Region zu tun hat. Tatsächlich aber wirft der Tod der „Märtyrer“ ein ebenso grelles wie lehrreiches Schlaglicht auf die neue - und geschwächte - Lage des Iran im Siebenjährigen Krieg am Golf.

Wahrscheinlich trifft die saudische Version zu, wonach iranische Wallfahrer die „Initiative“ ergriffen haben - mit Steinen, Knüppeln und Brandsätzen. Bekannt ist immerhin, daß derlei seit der Machtergreifung der Khomeinisten alle Jahre wieder geschehen ist, wenn auch in einem Rahmen, der nicht zum Politikum wurde. Ohnehin kommen jedes Jahr etwa 40 Pilger im Gewühl zu Tode. Diesmal aber registrierten westliche Beobachter Neues: Im iranischen Hadsch-Kontingent habe sich „eine unverhältnismäßig hohe Zahl“ von Pilgern im „Alter der Revolutionsgarden“ befunden. Schließlich hatte der oberste iranische Wallfahrt-Betreuer schon vorher ganz offen die Marschroute festgelegt: „Es werden zwei große Demonstrationen stattfinden.“

Das Ziel der Aktion lag auf der Hand: Das fromme Flankenmanöver vor der Großen Moschee war ein indirekter Akt der Kriegführung gegen die Verbündeten des Iraks - eine mörderische Warnung an Saudi-Arabien, Kuwait, die gesamte arabische Welt (minus Libyen), die sich auf die Seite des Iraks geschlagen hat. Denn der Siebenjährige Krieg läuft nicht gut für Khomeini. Zwar hat er keine Mühe, immer wieder neue Menschenwellen gegen die irakischen Positionen anbränden zu lassen, doch läßt sich die Front weder unterspülen noch wirklich verrücken. Seit Jahren gilt das gleiche Muster: Menschen können nicht das Material ersetzen, das der Irak den Anstürmenden entgeschleudern kann; auch zahlreiche Geländegewinne ließen sich nicht in einen strategischen Durchbruch verwandeln.

Dagegen konnte Bagdad immer wieder politisch zulegen. Selbst der „Erzfeind“ Syrien, obwohl nominell mit Teheran liiert, hat sich inzwischen seiner arabischen Mission besonnen und ein laises Rapprochement mit dem Irak eingeleitet. Noch schwerer aber wiegen die Verschiebungen im globalen Umfeld, wo es sich die Perser nicht nur mit dem „Großen Satan“ Amerika, sondern auch mit den beiden anderen westlichen Großmächten, Frankreich und England, verdröben haben. Mit London gibt es praktisch keine diplomatischen Beziehungen mehr; am 17. Juli wurde das Band zu Frankreich formell zerrissen, nachdem die Iraner die französische Botschaft

umstellt und auch noch einen französischen Frachter attackiert hatten. Die Golf-Anrainer, mit Riad und Kuwait an der Spitze, machen keinen Hehl daraus, daß sie dem selbsternannten Gottesgnaden-Regime in Teheran ein schnelles weltliches Ende wünschen.

Britische Kriegsschiffe fahren bereits Geleitschutz im Golf; der französische Flugzeugträger *Clemenceau* ist unterwegs in den Nahen Osten. Die entscheidende Kräfteverlagerung aber kam mit Amerikas Quasi-Kriegseintritt durch die Hintertür - mit der Beflagung kuwaitischer Tanker und deren Begleitung durch amerikanische Marineeinheiten. In der Praxis bedeutet dies: Die Iraker können weiterhin Jagd auf iranische Transporter machen, dem Feind somit die Petrodollar und den Nachschub abschneiden; die Iraner aber müssen sich mit einer Supermacht anlegen, wenn sie sich an den Schiffen der Kuwaitis, Bagdads Großbankiers, vergreifen. Überdies vermuten die Iraner zu Recht, daß die Amerikaner einer erneuten Provokation diesmal nicht ausweichen werden. Zu viele Rechnungen stehen noch seit Carters Zeiten offen: von der Botschaftsbesetzung 1979-1981 über den Terror-Tod von 241 Marines in Beirut bis zu Irangate, das fast Reagan zu Fall gebracht hätte.

Daß die europäischen Verbündeten den Amerikanern die Hilfe bei der Minensuche verweigert haben, wird derlei iranische Gedankengänge kaum aufheben, weil sich damit an der vertrauten Zweiteilung des Bündnisses in die Aussitzer (Bonn und Rom) und die Immer-noch-Weltmächte (London und Paris) nichts geändert hat. Während Bonn im Schutze des Grundgesetzes auf Vermittlerkurs („niemanden wehtun“) segelt, haben Frankreich und England längst Position im Golf bezogen - bereit zur Machtanwendung, wenn es die eigenen Interessen so gebieten. Das Fazit: Der Iran ist ringsum isoliert und seine militärischen Optionen bleiben bescheiden. Daran ändern auch die berüchtigten schwedischen Rennboote nicht viel. Für den Kokainschmuggel an Floridas Küsten bestens geeignet, können diese Geschwader allenfalls Nadelstiche versetzen, nicht aber Flugzeugträger versenken. Freilich könnten sie einem solchen Monster-Schiff den Anlaß liefern, endlich den iranischen Kriegshafen Bandar-Abbas zu zerstören.

Diese Isolierung erklärt den versuchten Pilgerputsch von Mekka. Gerade weil der Iran Amerika nicht direkt anzugreifen wagt, will es den Druck auf dessen Klienten im Golf verstärken. Freilich bleibt offen, ob eine Attacke auf das Allerheiligste des Islam im Namen des Islam tagespolitische Münze zeugen wird. Selbst der syrische Präsident Assad, bislang noch Khomeinis Haupt-Helfer, hat dem saudischen König bereits sein Bedauern über den Gewaltakt ausgesprochen. 46